

# Integrierte Gesamtschule Köln-Holweide

## Eine Schule für alle?

Von Margit Glasow

**Eine ernüchternde Bilanz: nur etwa 13 Prozent aller Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf besuchen in Deutschland integrierte Schulformen.**

**Dabei wurde bereits 1994 auf der UNO-Weltkonferenz von Salamanca dazu aufgerufen, eine Schule für alle zu entwickeln, die in der Lage ist, den individuellen Voraussetzungen ihrer Schülerinnen und Schüler bestmöglich Rechnung zu tragen. Kinder mit Behinderung müssten die Chance haben, auf die Schule zu gehen, die sie besuchen würden, wenn sie keine Behinderung hätten (Quelle: UNESCO-Dokumentation 1997).**

**Die Gesamtschule Köln-Holweide (IGS) erhebt für sich den Anspruch, eine Schule für alle zu sein. Ich habe einen Tag lang Annette Kellinghaus-Klingberg begleitet, die als Diplom-Sozialpädagogin für die Berufsorientierung/-vorbereitung von Schülern mit Förderbedarf/Behinderung an dieser Schule arbeitet. Bei meinem Besuch bin ich der Frage nachgegangen, inwieweit Integration an deutschen Schulen möglich und gewollt ist, ob die IGS Holweide wirklich eine Schule für alle ist und wie SchülerInnen mit Förderbedarf hier auf ihren Berufseintritt vorbereitet werden.**

Es ist Januar 2006, eine Woche nach den Weihnachtsferien. Als ich die Gesamtschule Köln-Holweide betrete, fällt mir sofort das bunte Durcheinander von SchülerInnen unterschiedlicher sozialer Herkunft aus vielen Kulturen auf, darunter entdecke ich immer wieder Kinder und Jugendliche mit einer Behinderung, einige im Rollstuhl. Ich spüre, an dieser Schule ist Vielfalt erwünscht. Hier lernen Kinder und Jugendliche mit unterschiedlichen physischen und mentalen Voraussetzungen gemeinsam.

Kurz vor neun treffe ich Annette Kellinghaus-Klingberg. Die Diplom-Sozialpädagogin für die Berufsorientierung/-vorbereitung von Schülern mit Förderbedarf/Behinderung stimmt noch schnell mit ihrer Arbeitsassistentin Katja Zacharko die nächsten Termine ab. Alexander Bischof, Sozialpädagoge und enger Mitarbeiter von Annette Kellinghaus-Klingberg, kommt derweil mit einem Rollstuhl ins Büro gefahren. Eigentlich kann er auf seinen eigenen Beinen ganz gut laufen, aber er hat sich in einen Rollstuhl gesetzt, um mit ein paar Jungen, die genau das nicht können, Tischtennis zu spielen.

Um neun begleite ich Annette Kellinghaus-Klingberg und eine weitere Sozialpädagogin in den Nebenraum, wo sich bereits die jüngere **Mädchengruppe** versammelt hat. In dieser Gruppe tauschen sich Mädchen mit körperlichen Behinderungen und/oder Lernschwierigkeiten der achten Klassen über ihre Ferienerlebnisse aus und berichten ganz ungezwungen über ihre kleinen und großen Problemen. Sie wollen sich damit nicht von den anderen aus ihrer Klasse abkapseln oder sich isolieren, sondern sie wollen sich gegenseitig Mut im Umgang mit den so genannten Normalen machen. Einigen der Mädchen fällt es schwer, ihre Gedanken und Gefühle anderen gegenüber auszudrücken. Doch in diesem geschützten Rahmen können sie das einmal in der Woche üben, dieser Austausch macht sie nach eigenen Aussagen selbstbewusster, stärker.

Die Mädchen arbeiten gerade an einer Kollage darüber, wie sie sich ihre Zukunft vorstellen. Dazu schneiden sie aus Zeitungen und Zeitschriften Fotos aus, auf denen ihre Zukunftsträume zu sehen sind, in beruflicher und privater Hinsicht. Ein Arbeitsbuch zur persönlichen

Zukunftsplanung hilft ihnen dabei herauszufinden, welche besonderen Fähigkeiten sie besitzen.

Nachdem die Mädchen in den Unterricht zurückgekehrt sind, kommt Nadine gemeinsam mit ihrer Assistentin zum **Einzelgespräch**. Zunächst klärt Annette Kellinghaus-Klingberg mit Nadine ein paar organisatorische Fragen zur bevorstehenden Gruppenfahrt der älteren Mädchengruppe in ein barrierefreies Hotel, an der Nadine teilnehmen möchte. Ein Telefonat mit den Eltern räumt letzte Bedenken aus, Nadine erhält auch die Erlaubnis, mit zum Konzert von ihrer Lieblingsband „Tokio Hotel“ zu gehen. Eine Sozialpädagogin wird die Mädchen zu diesem Event begleiten.

Nun beginnt das eigentliche Gespräch. Nadine soll ein Fähigkeitsprofil erstellen. Dazu muss sie Fragen beantworten, wie z. B.: Was kann und mache ich gern? Nachdem Nadine ihre Antworten aufgeschrieben hat, überlegt sie zusammen mit Annette Kellinghaus-Klingberg, in welchen Berufen diese Fähigkeiten wohl gebraucht werden könnten. Und sie beginnt darüber nachzudenken, welche Fähigkeiten sie noch bräuchte. In den nächsten Gesprächen werden beide gemeinsam versuchen herauszufinden, welche Berufs- und Arbeitsfelder für Nadine entsprechend ihren Fähigkeiten und Neigungen geeignet sein könnten.

Das Wesentliche der Gesamtschule Köln-Holweide lässt sich für mich im **gemeinsamen Unterricht** von behinderten und nichtbehinderten SchülerInnen erkennen. Von ca. 1.800 Schülern insgesamt gibt es pro Jahrgang ca. 30 behinderte Schüler, ca. 145 Schüler mit Förderbedarf insgesamt. An dieser Schule werden Kinder und Jugendliche mit den unterschiedlichsten Behinderungsformen aufgenommen. Dabei machen die körper- und lernbehinderten sowie die erziehungsschwierigen SchülerInnen den Hauptanteil aus, während die SchülerInnen mit geistiger, Seh-, Sprach-, Sinnes- und Mehrfachbehinderung nur einen geringen Anteil ausmachen.

Die IGS Holweide ist nicht nur die größte Schule des Landes, sondern führt auch den größten und einen der ältesten Schulversuche zum gemeinsamen Unterricht von Schülern mit und ohne sonderpädagogischem Förderbedarf in Nordrhein-Westfalen durch. Der pädagogische Schwerpunkt der Schule liegt dabei auf dem kooperativen Lernen. Die SchülerInnen lernen in Einzel-, Partner- und Tischgruppenarbeit und können dabei ihre individuellen Fähigkeiten einbringen und entwickeln. In jeder Klasse gibt es vier oder fünf Tischgruppen. Hier arbeiten die SchülerInnen in allen Fächern über einen längeren Zeitraum zusammen. So lernen sie, anderen zu helfen, aber auch sich helfen zu lassen, Konflikte zu lösen und gemeinsam ihre Lernergebnisse zu steigern. Die SchülerInnen erfahren so gegenseitige Anerkennung, Sicherheit und Geborgenheit.

Die IGS Holweide ist eine Ganztagschule, die von der 5. bis zur 10.Klasse oder bis zum Abitur führt. Hier können alle Schulabschlüsse, von der Fachoberschulreife mit Qualifikation für die Oberstufe bis zu denen der Sonderschulen, erworben werden.

20 der insgesamt 170 Lehrkräfte der Schule sind SonderschullehrerInnen. Jede/r SonderschullehrerIn ist jeweils einem LehrerInnenteam zugeordnet und unterrichtet in maximal drei Klassen eines Jahrgangs. Mit dieser personellen Ausstattung können ca. 60% des Unterrichts doppelt besetzt werden, was ein hohes Maß an Flexibilität sowie bedarfsgerechten Einsatz ermöglicht. Der Unterricht kann differenziert und schülerorientiert gestaltet, für die Schüler mit Behinderung können fundierte Förderpläne erarbeitet werden

Einzigartig an dieser Schule ist, dass hier eine **Stelle für die Berufsorientung/-vorbereitung von Schülern mit Förderbedarf/Behinderung** geschaffen wurde, einzigartig nicht nur in Nordrhein-Westfalen, sondern in ganz Deutschland. Die Verantwortlichen der IGS Holweide haben schon sehr früh erkannt, dass es für eine tatsächliche Integration von Schülern mit Förderbedarf in unsere Gesellschaft nicht ausreicht, behinderte und

nichtbehinderte SchülerInnen gemeinsam zu beschulen, sondern dass es mindestens genauso wichtig ist, die jungen Menschen mit Behinderungen auf ihrem Weg ins Arbeitsleben zu begleiten und zu unterstützen. Aus einer zunächst befristeten ABM-Stelle der Diplom-Sozialpädagogin Annette Kellinghaus-Klingberg, die mehrmals verlängert werden konnte, wurde schließlich eine Festeinstellung. Annette Kellinghaus-Klingberg ist selbst Rollstuhlfahrerin, sie kennt also die Probleme der Menschen mit Behinderungen sehr gut. Realistisch, aber mit Einfühlungsvermögen, schätzt sie die Fähigkeiten ihrer Schützlinge ein. Sie arbeitet eng mit den Eltern zusammen, überprüft, inwieweit diese die Selbständigkeit ihrer Kinder zulassen, und unterstützt die Heranwachsenden in jeder Hinsicht in ihrer Berufsorientierung und Berufswahl.

Sehr hilfreich sind dabei die **Schülerfirmen**. Da es inzwischen Zeit für ein zweites Frühstück ist, nimmt Annette Kellinghaus-Klingberg mich mit in den „Kaffeeklatsch“, einem Café mit einem Imbissangebot, das sich direkt im Foyer der Schule befindet. Hier werden belegte Brötchen und heiße und kalte Getränke angeboten. Eine Schülerin mit einer Gehbehinderung reicht mir das Gewünschte, eine Rollstuhlfahrerin errechnet den von mir zu zahlenden Betrag, eine weitere nimmt das Geld entgegen.

Der **Kaffeeklatsch** ist eine der an der IGS Holweide in den Jahrgängen acht bis zehn seit mehreren Jahren durchgeführten Schülerfirmen. Dafür werden meist lern- und körperlich behinderte Schüler für einen Tag in der Woche von der 3. bis zur 9. Stunde aus dem Unterricht genommen.

Nach dem Frühstück besuchen wir eine weitere Schülerfirma, die **Schuldruckerei**. Hier arbeiten ca. sechs bis sieben Jungen unter Anleitung eines Lehrers, drucken die Schulzeitung und erledigen Aufträge wie das Falten, Legen, Heften und Binden von schulinternen Druckerzeugnissen.

Den Jugendlichen werden in diesen Schülerfirmen handlungsorientierte Lern- und Arbeitsfelder angeboten, um ihnen praxisbezogene Wege der Berufsvorbereitung zu ermöglichen. Sie lernen hier Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit und Teamarbeit. Gerade das Konzept der gemeinsamen Arbeit bietet vielfältige Ansätze für eine Integration und Kooperation von SchülerInnen mit und ohne Förderbedarf.

Ein weiterer Bereich der Berufsvorbereitung sind die **Berufspraktika**, bei denen die Schüler sich in der Praxis ausprobieren können. Ziel ist es dabei, den jungen Leuten individuelle berufliche Perspektiven aufzuzeigen und ihnen die Möglichkeit zu bieten, selbständig darüber zu entscheiden, wo und wie sie leben möchten. Sie sollen sich klar darüber werden, ob sie eine Lehre beginnen wollen, um auf dem 1.Arbeitsmarkt unterzukommen, oder ob es realistischer ist, zunächst ein Berufsbildungswerk zu besuchen oder in einer Werkstatt für Behinderte zu arbeiten. Entscheiden müssen sie auch, ob sie in einem Wohnheim, im betreuten Wohnen oder selbständig leben möchten.

Einige SchülerInnen mit Förderbedarf werden während der Praktika von **Praktikumsassistenten** begleitet. Die Praktikumsassistenten haben die Aufgabe, die Schüler beim Verfassen eines Bewerbungsschreibens zu unterstützen oder Bewerbungsgespräche mit ihnen zu üben. Während der Praktika überprüfen die Assistenten, welche Aufgaben für die Praktikanten realisierbar sind und helfen im direkten Kontakt mit den Kollegen, Vorurteile und Unsicherheiten gegenüber Menschen mit Behinderungen abzubauen. Der Einsatz der Praktikumsassistenten ist ein Modellprojekt zwischen der IGS-Holweide und der Lebenshilfe Köln, die als Träger der Maßnahme fungiert. Dadurch wird sichergestellt, dass Praktikumsassistenten (meist Studenten) vorhanden sind und finanziert und begleitet werden. Mit Annette Kellinghaus-Klingberg und ihren KollegInnen haben die Heranwachsenden kompetente Berater von Seiten der Schule an ihrer Seite.

Neben dem pädagogischen Team braucht die IGS Holweide ein Helferteam, u. a. für allgemeine Hilfeleistungen im Schulalltag, zur Begleitung von Klassenfahrten oder zur Absicherung anderer Freizeitaktivitäten. Diese HelferInnen sind vor allem Zivis, AssistentInnen oder Frauen im „Freiwilligen sozialen Jahr“. Auf ihre speziellen Aufgaben im Umgang mit behinderten SchülerInnen werden sie durch hausinterne Fortbildungen vorbereitet. In diesen Fortbildungsveranstaltungen setzen sie sich mit Begriffen wie „Nähe“ und „Distanz“ auseinander, machen Selbsterfahrungsübungen und lernen Einzelheiten über spezielle Behinderungsarten wie zum Beispiel Kleinwüchsigkeit, Querschnittlähmung oder Autismus. Annette Kellinghaus-Klingberg spricht dort über ihre eigenen Erfahrungen mit Arbeitsassistenten.

Zum Abschluss meines Besuches unternimmt Annette Kellinghaus-Klingberg mit mir einen kleinen Rundgang durch die Freizeitbereiche der Schule. Besonders interessant ist der Besuch des **Schulzirkus „Zappellino“**. Etwa 60 SchülerInnen aller Klassenstufen erarbeiten jährlich Nummern und Beiträge entsprechend ihrer individuellen Fähigkeiten. Die Bandbreite reicht von verschiedenen Luftnummern wie z.B. Trapez oder Luftring, über Rhönradakrobatik, Seillauf, Einrad und Bodenakrobatik bis hin zu Großillusionen. Seit einiger Zeit ist es möglich, dass sich auch SchülerInnen mit Behinderungen an verschiedenen Zirkusnummern beteiligen.

Das **Café Oriental** ist ein gefragter Aufenthaltsort für alle SchülerInnen in den Mittagsstunden. Hier ist es recht laut, die Kinder sitzen auf den Sofas, unterhalten sich munter durcheinander und hören türkische Musik. Die LehrerInnen führen zwar die Aufsicht, aber hier können auch SchülerInnen arbeiten, Tee verkaufen und ihn an den Tischen servieren. In der daneben gelegenen Teestube kann man sich ebenfalls mit Freunden unterhalten oder Spiele spielen.

Im **ANNA-Raum** treffe ich ein paar Mädchen aus der Mädchengruppe vom Vormittag wieder. Der ANNA-Raum ist ein Aufenthaltsraum für „Taxi-SchülerInnen“ bzw. ein Freizeitraum, der hauptsächlich von den Mädchen und Jungen mit Förderbedarf genutzt wird. Betreut wird der ANNA-Raum von Zivis und LehrerInnen, die in der Freizeit gemeinsam mit den Jugendlichen spielen oder als Ansprechpartner zur Verfügung stehen.

Mein Tag an der IGS Holweide geht zu Ende. Ich konnte mich davon überzeugen, dass Integration hier eine Sache der Tat ist, dass SchülerInnen mit und ohne Förderbedarf gleichberechtigt miteinander lernen und sich auf ihren Eintritt in das Berufsleben vorbereiten. Ganz normal sind die behinderten SchülerInnen in den Schulalltag eingegliedert, wovon alle profitieren.

Dass Integration an dieser Schule in einem so ausgeprägten Rahmen möglich ist, liegt meines Erachtens vor allem daran, dass hier die **Vorteile einer integrierten Schule** erkannt und umgesetzt wurden:

Kinder mit Behinderungen können möglichst „normal“ aufwachsen und nach der Vorschulzeit im familiären und wohnortnahen Umfeld bleiben. So verlieren sie keine sozialen Kontakte. Das frühzeitige Miteinander zwischen behinderten und nichtbehinderten Kindern ist die Grundlage für eine stärkere Akzeptanz von behinderten und chronisch kranken Menschen, Berührungspunkte können abgebaut und eine Aussonderung von gesellschaftlich relevanten Bereichen kann verhindert werden. In der Schule finden Begegnungen von Kindern und Familien unterschiedlichster sozialer, ethnischer und kultureller Herkunft statt. Lernen alle gemeinsam, werden wichtige Erfahrungen zwischen behinderten und nichtbehinderten Menschen geschaffen, die insbesondere auch für die nichtbehinderten Kinder und deren Angehörige wegweisend sein können.

Für die SchülerInnen mit Förderbedarf eröffnen sich durch das gemeinsame Lernen von Anfang an bessere individuelle Perspektiven wie die Stärkung der Eigenverantwortung und des Selbstvertrauen, eine fundierte schulische Förderung und ein damit verbundenes höheres Bildungsniveau sowie eine Hinführung zum selbstbestimmten und selbständigen Leben. Deshalb sollte es an allen Schulen oberstes Gebot sein, ihnen Freiheit bei der Wahl der Bildungseinrichtung zuzusichern und ihnen Chancengleichheit zu gewähren.

Stellt sich die Frage, warum in Deutschland Integration auf einem so niedrigen Niveau stattfindet und anderen europäischen Ländern hinterherhinkt. Wird das Wort „Integration“ hier eher so interpretiert, dass man – gewissermaßen wohlwollend – bereit ist, Menschen, die von der »Regel abweichen«, in die bestehenden Systeme einzupassen statt sie wirklich am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu lassen und Gemeinsames für alle zu schaffen? Sind die Kosten für eine Integration in das allgemeine Schulsystem tatsächlich höher als die Unterhaltung von Körperbehinderten- und Förderschulen? Oder geht es um das Festhalten an alten Strukturen?

Natürlich sollte man abwägen, ob im Einzelfall eine schulische Förderung in einer Spezialeinrichtung sinnvoller ist. Auch das kann unter gewissen Voraussetzungen ein Weg zur Integration in die Gesellschaft sein.

Auch kann Integration behinderter Kinder an allgemeinen Schulen nur als ein erster Schritt zur Integration in die Gesellschaft verstanden werden. Durch schulische Integration werden nicht sofort alle Barrieren zwischen behinderten und nichtbehinderten Menschen beseitigt werden können, sondern Integration muss als langfristiger Prozess verstanden werden.

Die aktuelle Diskussion wird deshalb jetzt auf einem höheren Level geführt, das Thema Integration wird erweitert und zusammengefasst unter dem Begriff Inklusion.

**Inklusion** bedeutet die volle und gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen unabhängig von Geschlecht, Sprache, Behinderung und sozialer Herkunft. Befürworter dieses Konzepts gehen davon aus, dass die Verschiedenartigkeit die Normalität darstellt, und plädieren für die Schaffung einer Schule für alle.

Natürlich muss uns eins dabei klar sein: Integration, Inklusion ist nicht kostenneutral zu haben. Es bedarf zusätzlichen pädagogischen Personals, denn keinesfalls darf Integration nur das bloße Zusammenführen von behinderten und nichtbehinderten Kindern im gemeinsamen Unterricht bedeuten. Integration darf nicht als Sparmodell dienen, mit dem behinderten Kindern notwendige Fördermaßnahmen vorenthalten werden.

Doch Erfahrungen im In- und Ausland haben die Effektivität und Leistungsfähigkeit, mindestens aber Gleichwertigkeit integrierter Beschulung bewiesen. Zuletzt zeigte das hervorragende Abschneiden von Finnland bei der PISA-Studie, dass Nichtaussonderung und Förderung von Spitzenleistung sich nicht ausschließen. Ebenso belegen verschiedene Untersuchungen, dass Integration bei Einbeziehung aller Kosten nicht teurer ist als Separation.

Die ständige Zunahme verhaltensauffälliger und aggressiver SchülerInnen an unseren Schulen ist bekannt. Der Umgang und die Auseinandersetzung mit Menschen, die anders aussehen, sprechen oder lernen, leisten aber einen entscheidenden Beitrag zur Gewaltprävention. Die Erfahrung der Verschiedenartigkeit in ihrer täglichen Umgebung und insbesondere der Schule, ist für alle Kinder und Jugendliche ein außerordentlicher Gewinn.

Die Integrierte Gesamtschule Holweide ist also in jedem Fall ein nachahmenswertes Modell!